

# Die Woche

Erscheint wöchentlich  
einmal: Freitag.  
Anzeigen: Die Geschäfts-  
Borgstelle 20 Pfennig.  
Im Abonnement oder bei  
Wiederholung entsprechend  
billiger.  
Schluss der Redaktion:  
Dienstag Mittag.

Abonnement  
vierteljährlich 1.— Mark  
bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Eingetragen in der  
Post-Zeitungspreislifte.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin NO. 55,  
Greifswalderstr. 221/22.

Organ des Gewerkevereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)  
Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/22. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.  
Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22. — Geldsendungen an B. Zille, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22.

Nummer 47/48.

Mittwoch, den 3. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

**Inhaltsverzeichnis:** Die Zukunft der deutschen Musikinstrumenten-Industrie. — Liebesgaben. — Ministerialverordnung über die Unterstellungen der Kriegsfamilien. — Die Invalidenrente der Kriegsteilnehmer. — Kriegserlebnisse von Georg Heydemark. — Selbstjäger Kette. — Unberechtigte Preisunterstufung. — Ein Gewerkschaftsjubiläum. — Unlösliche Wiederprüche. — Kumpeltauhe. — Familienunterstützung und Hinterbliebenengelder. — Teures Schutzzeug. — Spiritus statt Speisestärke. — Nebel und der Weltkrieg. — Anzeigen.

## Die Zukunft der deutschen Musikinstrumenten-Industrie.

(Fortsetzung.)

Wir müssen uns auf den Frieden vorbereiten! Genau so, wie wir uns zum Kriege gerüstet haben. Dazu gehört, schon jetzt die Verhältnisse auf dem Weltmarkt zu studieren, das wir ohne Zögern überall da sind, wo man uns, bezw. unsere Erzeugnisse braucht. Zunächst glauben wir, müssen wir unser Augenmerk auf den Osten richten und zwar auf den nahen wie auf den ferneren Osten. Die Versorgung Griechenlands, der Balkanländer, werdender Länder von großer Entwicklungsmöglichkeit, der Türkei, Persiens, Chinas, Hinterindiens werden wir bei intensiver Tätigkeit, die jetzt schon in Vorbereitungen beginnen muß, in unsere Hand bekommen, auch in den „Interessensphären“ Englands und Frankreichs.

Unser Handel mit Holland hat auch während des Krieges nicht aufgehört, selbst Klaviere konnten wir, wenn auch natürlich nur in sehr beschränktem Maße, dorthin absetzen. Bis zum Kriegsausbruch fiel unser Musikinstrumentenexport nach Holland schon erheblich ins Gewicht. Wenn der Friedensschluß das benachbarte und stammverwandte Land im ungehinderten Besitz der vielbegehrten Sphärendemüfung läßt — und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln —, so wird Holland für seine kluge Neutralitätspolitik einen großen wirtschaftlichen Aufschwung erleben, der natürlich auch uns, und im Rahmen dieses Ausblickes in die Zukunft, unserem Ausfuhrhandel in Klavieren und anderen Musikinstrumenten, zugute kommen muß.

Mit der Schweiz werden die früheren guten geschäftlichen Beziehungen bleiben, ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die bisher stramm deutschfeindlichen Kantone, die sogenannte französische Schweiz, durch den Verlauf eines für uns siegreichen Krieges, ihre Gesinnungen nach und nach ändern werden. Schon aus „Geschäftsrücksichten“. Wenn die Pensionen dort, die Jahr für Jahr Scharen deutscher junger Mädchen sehen, wenn die Hotels und die Fremdenindustrie auch späterhin Deutsche bei sich haben wollen, so werden sie ganz anders wie bisher ihre Empfindungen in Wort und Schrift zum Ausdruck bringen müssen.

Was Spanien anbelangt, so ist auch dorthin eine gesteigerte Ausfuhr deutscher Musikinstrumente durchaus wahrscheinlich. War dieselbe bisher auch nur gering, so werden wir, nachdem uns der englische und französische Markt verschlossen ist, besondere Anstrengungen machen, daß das in Zukunft anders, besser wird.

Daß die nordischen Länder nie aufgehört haben, im Warenaustausch mit Deutschland zu bleiben, ist ja bekannt. Besonders in Schweden herrscht eine deutschfreundliche Stimmung vor; Norwegen, das nur wenig für deutsche Klaviere in Betracht kommt, dürfte aber wohl auch einen Wechsel seiner Neigung und Stimmung erleben, zumal wenn England fortfährt, seinen Seeverkehr in der bisherigen Weise zu unterbinden und zu schädigen. Mit Dänemark aber werden wir voraussichtlich besonders gut ins Geschäft kommen.

Bleibt in Europa, von dem unglücklichen Portugal, das heute kaum etwas anderes ist, als eine Satrapie Englands, abgesehen, nur noch Italien.

Unter dem Banditenreichtum dieses treulosen Freundes hat auch unsere Klavierindustrie schwer zu leiden bekommen. War doch für eine nicht unerhebliche Zahl deutscher Fabrikanten die Ausfuhr von Pianos nach Italien ein guter Notanker während des Krieges, der aber riß, als die Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn erfolgte. Italien war in den letzten Jahren zu einem guten Kunden geworden, sein Bedarf war nicht unerheblich und in stetiger Wachsen begriffen. Daß Italien auch nach dem Kriege diesen Bedarf hegen sollte, halten wir für ausgeschlossen, dazu ist das Land zu arm, und das blutige Abenteuer, in das es durch die unglückliche und gewissenlose Politik der Sonnino-Salandra geführt worden ist, dürften seine Finanzlage hoffnungslos verwirren und erschüttern.

Aber für unseren Ausfuhrhandel in Klavieren kommt, abgesehen von England, Europa weniger in Betracht, als die verhältnismäßig in den englischen Kolonien haben wir schon oben geschrieben; was für England gilt, gilt auch im großen ganzen für seine Kolonien, Australien mit Neu-Seeland, Südafrika, Indien und Kanada. Wir werden auf lange Zeit hinaus mit einem Aufhören unseres Exportes auch nach diesen Gebieten rechnen müssen.

Wo sollen wir nun Ersatz suchen für die verloren gegangenen Absatzgebiete? — Seit mehr als 10 Jahren hat die „Musik-Instrumenten-Zeitung“ immer wieder auf Südamerika verwiesen, als auf einen reichen, entwicklungsfähigen Erdteil, der uns günstige Aussichten bietet. Heute mehr als je. Es läßt sich ja allerdings nicht leugnen, daß Deutschland vielfach in den südamerikanischen Gebieten wenig beliebt ist, daß die Sympathien in diesem Kriege stark auf Seiten des Biververbandes und seiner Genossen neigen. Das hatte aber eine seiner Hauptursachen in dem Lügenfeldzug, den unsere Feinde im neutralen Auslande gegen uns führten. Dieser Lügenfeldzug ist, wie heute offenbar ist, von langer Hand und sorgfältig vorbereitet, und eine feile, käufliche Presse stand dafür zur gefälligen Verfügung. Da es Deutschland so gut wie unmöglich gemacht war, diese Lügen zu widerlegen, so konnte ihr Gift verheerend wirken. Wie jeder Mensch innerlich abhängig wird von der täglichen Lektüre seiner Zeitung, so auch ganze Völker, und bei dem systematischen Vorgehen besonders Englands auf diesem Gebiete lügenhafter Berichte über Ursachen, Veranlassung und Verlauf des Krieges kann es schließlich nicht wunder nehmen, daß die Bevölkerung der südamerikanischen Republiken in eine ganz falsche Vorstellung über Deutschland hineingeführt wurde, daß sie in uns den Störenfried sah, der erobersüchtig über seine Nachbarn herfiel und in barbarischer Weise in Feindesland hauste. Aber wie wir vor kurzem schon an dieser Stelle ausführten konnten, die Wahrheit ist auf dem Marsche! Auf die Dauer können sich auch die konsequent wiederholten Lügen der „bronzefirnigten“ Verleumder nicht der siegreichen Macht der Wahrheit widersetzen, und die Anzeichen mehrerer in herzerfrühender Weise, daß in den südamerikanischen Staaten die wirkliche und richtige Erkenntnis zum Durchbruch gelangt, daß dieser Krieg von dem neidgeschwollenen England angezettelt, daß Deutschland von allen Seiten überfallen ist und sich seiner Haut wehrt, daß es um seine Existenz und Zukunft kämpft, und daß die barbarische Art der Kriegführung nicht bei uns liegt, sondern auf Seiten unserer Gegner, einer Barbarei, die ihren Gipfel erreicht in dem grenzenlos niedrigen, verachtenswerten Versuch, uns durch Hunger auf die Knie zu zwingen. Und weiter wird der wahre Stand des Krieges bekannt. Man weiß jetzt dort, daß Deutschland stark und siegreich dasteht, daß es in gewaltigen Siegen Erfolge errang, daß seine unvergleichlichen Heere unter Leitung genialer Heerführer den Krieg tief in Feindesland getragen haben, daß Deutschland wirtschaftlich unbewungen und finanziell besser gerüstet ist, wie jeder seiner Feinde, und — daß unsere Siegeszuversicht berechtigt ist. Eine Würdigung der einzelnen Märkte Südamerikas behalten wir uns für einen späteren Artikel vor.

Wenn auch der englische und französische Markt für unsern Musikinstrumentenexport verloren ist, so eröffnen sich für uns auf anderer Grundlage, über die auch noch zu sprechen sein wird, durchaus günstige Aussichten und wir wollen uns bei Beginn des zweiten Kriegsjahres des Wortes des Apostels Paulus getrüsten:

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet!“

## Liebesgaben.

Das Fest der Freud' und Wonne naht, immer näher rückt die Zeit, wo im gewöhnlichen Leben ein jeder versucht, dem andern Freude zu bereiten. Im vergangenen Jahre lebte noch in so mancher Familie die Hoffnung an diesem Weihnachtsfeste seine Angehörigen beisammen zu haben. Ah, wie viele Hoffnungen sind zerstört, so mancher Familienvater, so mancher hoffnungsvolle Jüngling ruht längst in kühler Erde. Ein Ende dieser Schrecken ist nicht abzusehen. Zu diesen unersehblichen Verlusten an Menschenleben tritt an die große Masse der Bevölkerung immer trübseliger und sorgenvoller die Frage der Ernährung heran. Die Maßnahmen der Regierung haben nicht vermocht, dem Hunger Einhalt zu gebieten. Fast täglich treten Fälle zutage, wo sich gewissenlose Ausbeuter auf Kosten der ärmeren Bevölkerung bereichern, die Geduld des deutschen Volkes, das freudig und gerne sein Leben für die Befreiung seines Vaterlandes einsetzt, wird oft auf eine harte Probe gestellt. Auch wollen die Klagen über mangelhafte Ernährung in einzelnen Garnisonsorten, namentlich aus dem Osten, nicht ganz verstummen. wäh-

rend man wiederum von Berlin und Umgegend über reichliche Nahrung berichtet. Nun sind ja bekanntlich die Mittel für die Mannschafsvorjorgung so bemessen, daß jeder einzelne reichliche Nahrung davon erhalten kann. Wenn also stellenweise noch geklagt wird, so liegen zweifellos andere Gründe vor. Der Reichstag, welcher sich schon bei seiner letzten Tagung eingehend mit diesen Fragen beschäftigt hat, wird nicht umhin können, sich wiederum nochmals alle diese Fragen vorzulegen. Die heutige schwere Zeit erfordert Anspannung sämtlicher Kräfte, die Begeisterung darf unter keinen Umständen durch ungeeignete Maßnahmen herabgedrückt werden. So schwer nun auch die Lasten, welche von unserm Volke getragen werden, sind, so versucht doch ein jeder zum kommenden Weihnachtsfeste etwas aufzubringen, womit es des andern Herz erfreuen kann. Diese Sorge gilt ganz besonders unsern Brüdern im Felde. Und wahrlich, dieselben haben es verdient. Wenn auch bei uns der Kampf ums Dasein ein außerordentlich harter ist, so ist doch alles dieses nichts gegenüber den Strapazen, die unsere Truppen im Felde erdulden müssen, ganz abgesehen davon, daß sie täglich, ja stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen. O, wie dankbar empfinden die im Felde Stehenden jedes kleine Zeichen der Liebe. Welcher Jubel hat geherrscht, als die Eisenbahnzüge kamen, die vielen Dankschreiben reden eine beredete Sprache. So dürfen wir auch in diesem Jahre nicht zurückbleiben. Auch von unseren Mitgliedern steht eine große Anzahl im Felde und aus den einzelnen Ortsvereinen sind während dieser Zeit tausende von Liebesgaben an die Front abgegangen. In jeder Ortsvereinsversammlung beschäftigt sich man jetzt mit dieser Frage. Wir wissen, daß es unsern Mitgliedern angesichts der hohen Lebensmittelpreise außerordentlich schwer fällt, von ihrem kärglichen Verdienste etwas abzustößen. Aber denken wir daran, ein wieviel ungleich härteres Los unsere Brüder im Felde zu ertragen haben, denken wir weiter daran, daß wir es lieblich unsern Truppen zu verdanken haben, daß unser Land nicht verwüetet, unsere Frauen und Kinder vor Schändung und dergl. bewahrt geblieben sind. Diese Tatkraften sind uns allen zur Genüge bekannt und zweifeln wir nicht daran, daß auch in diesem Jahre alles aufgeboten werden wird, um unseren Kollegen im Felde eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Man wird dies um so leichter tun, da man es mehr denn je außerordentlich dankbar empfindet, daß es einem noch vergönnt ist, im Kreise seiner Lieben das Weihnachtsfest zu feiern und man wird um so größeres Verdienst für unsere Brüder im Felde haben, die fern von der Heimat und ihrer Lieben bei Eis und Schnee im Schützengraben das Weihnachtsfest zubringen müssen. Alle Opfer, welche gebracht werden, können denselben zwar nicht das traute Heim ihrer Lieben ersetzen, doch tragen sie wesentlich zur Vinderung ihrer Lage bei und werden umso dankbarer empfunden, als dieselben aus Freundschaft kommen. Darum gebet reichlich. Aber auch bewundernswerten stillen harten Kampf ums Dasein kämpfen. Das sind unsere Kriegerfrauen. Wenn auch in der ärmsten Hütte Schmalhans sehr oft Küchenmeister ist, und die Verordnung der Regierung über fleischlose Tage weiten Kreisen nur ein stilles Lächeln abgenötigt hat, da in vielen Familien die fleischlosen Tage kaum zu zählen sind, so fühlt man sich doch noch in eine glückliche Lage versetzt, wenn die Angehörigen, namentlich der Ernährer noch alle beisammen sind. Wieviel ärmer stehen demgegenüber die Familien da, wo der Vater oder Sohn im Felde steht, oder, was noch schlimmer ist, bereits den Heldentod erlitten hat. Und wieviel tiefer werden es die Kinder empfinden, die sonst gewohnt sind, mit dem Vater zusammen unter dem Weihnachtsbaume zu stehen und von ihm beschenkt zu werden. Ah, in wie vielen Familien wird in diesem Jahre der Lichterglanz fehlen. Der Gewerkeverein als solcher hat sich stets als eine große Familie betrachtet, bei der auch am Weihnachtsfeste der mit Lichtern geschmückte Tannenbaum nicht fehlen durfte. Unvergesslich werden einem jeden die Stunden sein, die er an solchen Abenden in Gewerkevereinskreisen verbracht hat. In diesem Jahre haben wir besonders Ursache, den Frauen auf kurze Zeit wenigstens das traute Weihnachtsheim zu ersetzen, ebenso den Kindern die Freude an dem strahlenden Weihnachtsbaume herbeizuführen. Wie dankbar wurde das im vergangenen Jahre, wo der Todesengel noch nicht durch so viele Familien gegangen war, als wie es jetzt leider der Fall ist, empfunden. Es müssen deshalb alle Anstrengungen gemacht werden, um auch in diesem Jahre unseren Brüdern im Felde, unseren Gewerkevereinsfrauen und deren Kindern eine rechte Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir verkennen die damit verbundenen Schwierigkeiten keineswegs. Die Zahl der Zurückgebliebenen schrumpft immer mehr zusammen, in manchen Orten ist die Zahl gar winzig geworden. Doch wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wo der Kreis der Zurückgebliebenen zu klein geworden ist, da wende man sich an die Ortsverbände oder an die Brüdervereine, um so gemeinsam

denjenigen eine Freude zu bereiten, die jetzt so freudenarm und verlassen dastehen. Darum frisch ans Werk! In keinem Ort, in keinem Verein darf in diesem Jahre die Weihnachtstanne fehlen.

## Ministerialverfügung über die Unterstützung der Kriegerfamilien.

Das soeben erschienene „Ministerialblatt für die Preussische innere Verwaltung“ enthält den Wortlaut der Verfügung des Ministers des Innern vom 14. Oktober 1915 über die Erhöhung der Unterstützung der Kriegerfamilien. Die Verfügung enthält eine Reihe verständiger Hinweise darauf, daß jede Engherzigkeit bei der Gewährung der Unterstützung zu vermeiden ist. Zu wünschen wäre die endliche Befolgung dieser Mahnungen in der Praxis. Der Wortlaut der Verfügung geht dahin:

„Mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigerung der Preise fast aller Lebensmittel werden die nach § 5 des Gesetzes vom 28. Februar 1888, 4. August 1914 an die Kriegerfamilien zu zahlenden Mindestsätze der Familienunterstützungen für die Monate November bis einschließlich April auf 15 Mark für die Ehefrauen und 7,50 Mark für die sonstigen unterstützungsberechtigten Personen erhöht.“

Für die spätere Erstattung dieser Beträge aus Reichsmitteln gemäß § 12 des Gesetzes wird Sorge getragen werden.

Die Erhöhung der Mindestsätze darf von den Lieferungsverbänden nicht etwa als Anlaß angesehen werden, nunmehr die von ihnen bisher gewährten Zuschüsse entsprechend herabzusetzen. Die Maßnahme bezweckt keineswegs eine Entlastung der Lieferungsverbände, sie soll vielmehr den Familien von Kriegsteilnehmern in vollem Umfange zugute kommen. Die Lieferungsverbände müssen daher die ihnen hierdurch erwachsenden Mehrausgaben bis zur Erstattung durch das Reich ganz auf sich nehmen.

Im übrigen gibt mir die Tatsache, daß bei den Zentralinstanzen täglich zahlreiche Beschwerden von unterstützungsberechtigten Ehefrauen und anderen Angehörigen von Kriegsteilnehmern einlaufen, die nicht immer für unbegründet erachtet werden können, Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß eine von jeder Engherzigkeit freie Prüfung der Bedürftigkeitsfrage ein dringendes Erfordernis ist. Nur bei wohlwollender Prüfung der gestellten Unterstützungsanträge wird erreicht werden, daß von dem Feinde stehenden Ernährern der Familie das seine Nervenkraft beeinträchtigende Gefühl ferngehalten wird, für seine Angehörigen werde nicht genügend gesorgt. In vielen Fällen wird die Bedürftigkeitsfrage unter Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgelegenheit für die Ehefrau oder sonstige Angehörige verneint. Ganz gewiß müssen diese dazu beitragen, den zum Lebensunterhalt erforderlichen Verdienst möglichst selbst zu erwerben. Es darf aber hierbei nicht außer acht gelassen werden, daß die Ausnutzung der Arbeitskraft der Ehefrauen nicht selten durch das Vorhandensein von kleinen Kindern, die der mütterlichen Aufsicht nicht entbehren können, erschwert wird. In solchen Fällen wird deshalb, wenn nicht eine anderweitige sachgemäße Beaufsichtigung der Kinder möglich ist, die Unterstützung nicht unter Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit verweigert werden können. Es darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß bei der langen Dauer des Krieges die Bedürftigkeit nicht nur in dem Fehlen von Mitteln zur Bestreitung des Lebensunterhalts in die Erscheinung tritt, sondern sich auch in der Notwendigkeit der Beschaffung von Kleidungsstücken aller Art und — beim Nahen des Winters — von Brennmaterial äußert. Wenn derartige Bedürfnisse durch Naturallieferungen befriedigt werden, so ist dagegen nichts einzuwenden; für erforderlich halte ich es aber, daß diese Naturallieferungen angelehnt sind für sie notwendigen, im Verhältnis großen Kostenaufwandes nicht auf die Mindestunterstützungen in Anrechnung gebracht, sondern als Zusatzunterstützungen gewährt werden. Die Lieferungsverbände genügen ihren Verpflichtungen nicht schon, wenn sie von

den Familien der Krieger die unmittelbare Not fernhalten, sondern sie sind darüber hinaus verbunden, ihnen — wenn auch naturgemäß in bescheidenen Grenzen — ein Leben zu gewährleisten, das neben der Existenz der Familie auch die Möglichkeit der Erziehung der Kinder durch die Mutter bei Abwesenheit des Vaters gestattet. Daß hierzu, wenn nicht andere Einnahmequellen hinfütren, die Mindestsätze trotz der Erhöhung bei den gegenwärtigen Teuerungsvhältnissen häufig nicht hinreichen werden, liegt auf der Hand.

Die Familienunterstützungen werden in der Regel auch dann an die Angehörigen von Kriegsgefangenen oder Vermissten weiter zu zahlen sein, wenn ihnen nach § 23, 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift die ganze Löhnung des Ernährers oder ein Teil derselben bewilligt wird. Bei Beurteilung der Bedürftigkeit ist in diesen Fällen in Betracht zu ziehen, daß der Ernährereine Ersparnisse mehr nach Hause schicken kann, im Gegenteil selbst auf Zuwendungen von Hause angewiesen ist. Eine Kürzung oder Entziehung der Familienunterstützung wird daher nur in denjenigen Ausnahmefällen berechtigt sein, in denen nach Lage der Verhältnisse und mit Rücksicht auf die Höhe der Löhnungsbeträge eine Bedürftigkeit nicht mehr anzuerkennen ist.

Ferner mache ich aus Anlaß eines Einzelfalles darauf aufmerksam, daß allein auf Grund der Zeichnung eines mäßigen Betrages auf eine Kriegsrente die Frage der Bedürftigkeit noch nicht zu verneinen ist. Es gilt hier dasselbe, was in meinem Erlaß vom 3. Februar 1915 von der Nötigung zum Verbrauch gemachter Ersparnisse gesagt worden ist; es können also lediglich die Zinsen Berücksichtigung finden.

Ich erlaube die Lieferungsverbände, gefälligst erneut auf vorstehende Gesichtspunkte hinzuweisen und erwarte, daß sie sich eine sorgfältige und wohlwollende Prüfung der Gesuche um Familienunterstützung angelegen sein lassen, damit die Kampfesfreudigkeit unserer Soldaten unter allen Umständen erhalten bleibt.“

## Die Invalidenrente der Kriegsteilnehmer.

Die Krieszeiten, in denen wir nunmehr seit 15 Monaten leben, haben so viele Begleitererscheinungen gezeitigt, die namentlich in wirtschaftlicher Beziehung und im sozialen Leben in Weise hervorgetreten sind. Und diese Kriegsercheinungen haben auf diesem oder jenem Gebiete teilweise völlige Umwälzungen der bisher bestehenden und bisher hinlänglich Einrichtungen hervorgerufen, die durch die völlig neuen Verhältnisse während des Krieges notwendig geworden sind, aber auf allen Gebieten, namentlich in sozialer Hinsicht in der erforderlichen Weise noch nicht zur Durchführung gelangen konnten. Unsere soziale Betätigung, für die ein außerordentlich reiches Feld erspriehlicher Arbeit entstanden ist, wird sich jetzt teilweise in völlig neuen Bahnen bewegen müssen, da die bisherigen gesellschaftlichen und verwaltungstechnischen Einrichtungen, die den Friedensverhältnissen angepaßt waren, sich im Kriege nicht mehr durchführen lassen. Von besonderer Wichtigkeit und weittragender Bedeutung für ungezählte Kreise ist die Frage der Stellung der Kriegsteilnehmer zur staatlichen Invalidenversicherung, zu der hier auf Grund der bisher von maßgebender Stelle im Kriege gemachten Erfahrungen neue Anregungen zur Herbeiführung eines Notgesetzes bezüglich der Krankenrenten gegeben werden sollen.

Die überwiegende Mehrheit der Kriegsteilnehmer ist bei der Invalidenversicherung versichert. Nach den gesetzlichen Bestimmungen haben diejenigen Versicherten, die 26 Wochen lang krank und arbeitsunfähig gewesen sind, für die weitere Dauer der Arbeitsunfähigkeit Krankenrenten zu beanspruchen. Nach der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes ist die Krankenrente auch dann zu gewähren, wenn die Kranken zwar nicht zeitig Invaliden im Sinne des Gesetzes sind, sondern nur die Gefahr des Eintritts der Invalidität besteht, die durch ein Heilverfahren abgewendet werden soll. Die Krankenrente muß im förmlichen Verfahren zuerkannt und im förmlichen Verfahren wieder aberkannt werden.

Bezüglich der Kriegsteilnehmer liegen die gesetzlichen Bestimmungen nicht völlig klar. Die Ansichten der maßgebenden Stellen gehen hierbei weit auseinander. Von manchen Seiten wird geltend gemacht, daß Mannschaften, die im Heeresdienst stehen, überhaupt keinen Anspruch auf Invaliden- oder Krankenrente erheben können, da diese, so lange sie dem Heere angehören, von der Heeresverwaltung zu versorgen sind und dadurch der Grund entfällt, nach dem die Rentengewährung gesetzlich überhaupt in Aussicht genommen ist. Kriegsteilnehmer könnten also erst dann Anspruch auf Krankenrente oder bei voraussichtlich dauernder Invalidität auf Invalidenrente stellen, wenn sie aus dem militärischen Verhältnis entlassen sind. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß die förmlichen Vorschriften des Gesetzes während der Einziehung der Mannschaften zum Militär nicht eingehalten werden können. Die überwiegende Mehrheit der Landesversicherungsanstalten scheint allerdings auf einem anderen Standpunkte zu stehen. Von vornherein war man sich darüber einig, daß den Wünschen der Kriegsteilnehmer und den Ansprüchen, die diese auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen etwa erheben, in weitestem Maße entgegengekommen werden soll. Besonders ist von einer süddeutschen Landesversicherungsanstalt bekannt, daß diese bereit war, jedem Kriegsteilnehmer, bei dem die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind und der mehr als 26 Wochen krank oder verwundet in Lazarettspflege zugebracht hat, für die übrige Dauer der Lazarettbehandlung die Krankenrente zuteil werden zu lassen.

Der Durchführung dieser Maßnahme haben sich jedoch Schwierigkeiten dadurch entgegengestellt, daß die gesetzlichen Bestimmungen die Gewährung der Krankenrenten zweifellos davon abhängig machen, daß bei Ablauf der 26 Wochen eine Erwerbsbeschränkung von mindestens 66% Prozent vorliegt und die Rentengewährung und Rentenerteilung an das gesetzlich vorgeschriebene förmliche Verfahren gebunden ist. Zweifellos verbleiben in den Militär-Lazaretten zahlreiche verwundete und Kranke über 26 Wochen, die nicht zum mindesten 66% Prozent arbeitsunfähig sind, sondern die lediglich aus militärischen Gründen noch nicht wieder für den Heeresdienst verwendungsfähig sind. In diesem Punkt liegt ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zu den bürgerlichen Kranken in Friedenszeiten. Zur Erkennung und Überlieferung der Renten im förmlichen Verfahren ergeben sich vielfach aus militärdienstlichen und auch persönlichen Gründen, wie Uebermüdung in andere Lazarette, zu anderen Truppenteilen, das Wiederaustrücken ins Feld oder ins Etappengebiet usw., vielfach Schwierigkeiten, die die Durchführung des förmlichen Verfahrens erschweren und teilweise unmöglich machen.

Bei dieser Sachlage und den verschiedenen Auffassungen über die gesetzlichen Bestimmungen und die tatsächlichen Schwierigkeiten muß bei der Durchführung der auf Friedenszeiten zugeschnittenen Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes gegenüber den Kriegsteilnehmern eine weitgehende Ungleichheit in den verschiedenen Verwaltungsbezirken und auch in den einzelnen Verwaltungsstellen selbst in der Versorgung der Kriegsteilnehmer mit Krankenrenten eintreten. Diesem Uebelstand muß rasch und dringend vorgebeugt werden. Nach Lage der Verhältnisse kann eine Abhilfe nur auf dem Wege eines Notgesetzes herbeigeführt werden, das den Kriegsteilnehmern eine besondere Stellung anweist, bis nach Friedensschluß die zukünftige Gestaltung der Dinge nach den jetzt gemachten Erfahrungen eingehend erörtert werden kann. Das Beste und Einfachste wäre, wenn allen entsprechend versicherten Kriegsteilnehmern nach Ablauf der 26. Woche nach ihrer Verwundung oder Erkrankung die Krankenrente in der gesetzlich vorgeschriebenen Höhe für die Dauer des weiteren Lazarettaufenthaltes gewährt werden könnte. Mit dem Ausschneiden aus dem Lazarett würde die Krankenrente eingestellt und für diejenigen Kriegsbeschädigten, die als dienstunfähig zur Entlassung eingegeben werden, Antrag auf Gewährung der Invalidenrente im förmlichen Verfahren zu stellen sein. Eine derartige Regelung hätte den großen Vorteil, daß der Verwaltungsapparat in erster, schwerer Zeit entlastet, die rasche Erledigung der Wünsche der Versicherten ermöglicht und eine gleichmäßige Behandlung aller Versicherten herbeigeführt

## Kriegserlebnisse von Georg Heydemark.

### Leibjäger Klette.

(Schluß.)

Langsam schiebe ich mich vor. Jetzt liege ich am Fuße des Erdaufwurfs, der die Schützengrabenböschung bildet. Klette hinter mir. Ganz behutlich nehme ich die Pistole in die rechte Hand, ganz langsam . . .

Mit einem kurzen Kopfnicken gebe ich Klette das Zeichen: drauf!

Da — ein furchtbarer Donnererschlag — Rauch — Feuer — beißender Qualm in Nase und Mund . . . und vor den Augen purpurnes Blut, in dem tausend Feuerpunkte wahnwitzig lächelnd kreiseln . . .

Undeutlich kommt mir zum Bewußtsein, daß Klette aufspringt und zurückrennt.

Mein Kopf ist auf die Erde gesunken. Das taufrische Gras macht mich wieder munter.

Himmel, ist das entsetzlich, wenn sie einem das Gewehr einen knappen Meter vorm Gesicht abschießen. Hätte ich nicht meinen Kopf grad zu Klette gewandt gehabt, dann hätte mir das Feuer wohl die Augen ausgejengt.

Die Ohren dröhnen immer noch.

Was soll nun werden?

Einer gegen sieben?

Das wäre tollkühn. Vor allem, wo sie jetzt auf der Lauer liegen, etwaz Schritt vor mir!

„Warte!“

„Warte, ob ich in einer Minute noch lebe. Wenn ich's jetzt heraus bringe, dann ist's aus. Denn auf zwei Schritt mit dem Gewehr nicht treffen — das ist bald ein Kunststück.“

„Knecht! Knecht! Knecht! Vor mir — sie haben ihre Gewehre reparieren lassen — frische Patronen im Lauf! Was tun? Die Gefahr, die mir droht, macht mich ganz ruhig. Entschluß: liegen bleiben, bis sie nicht mehr so aufpassen — dann zurück.“

„Ich liege wie tot. Ein paar undeutliche Schatten über der Grabenlauer. Die . . .“

„Und da laugen meine Ohren die Flüsterworte ein: . . .“

„Ja, ja, — einer ist noch da!“

Entdeckt!

Nun aber fort, ehe es zu spät ist! Grad hör ich noch, wie ein Kerl im Graben vorsichtig nach links schleicht. Will er mich nun abschneiden oder will er mich von seitherwärts abschießen — jedenfalls, es geht gegen mich.

Nun kaltes Blut! Hauptsache: nicht genau rückwärts springen, sondern schräg. Dann ist das Treffen schwer, noch dazu in der Morgendämmerung.

Langsam, langsam das rechte Bein heranziehen . . . Pistole vorsichtig in die linke Hand . . . Rechte Hand zum schnellen Abdrücken auf den Boden gestemmt . . . Aber nicht einen Zentimeter größer werden dabei . . . Alle Muskeln angespannt . . . und hui! — schnelle ich mit heftigem Sprung halb links herum — und laufe in meterlangen Schritten waldwärts.

Da prasselts auch schon hinter mir her. Tack! tack! tack! tack! tack!

Ich spüre einen leichten Stoß gegen das rechte Knie — Beine knicken zusammen — aber nur nicht liegen bleiben! — nur nicht gefangen werden! — weiter! Knochen scheint nicht verletzt zu sein, denn ich kann noch gut laufen.

Da der Wald! Noch fünf Schritt — und hui! stürze ich mit vorgehaltenen Armen in das Birkengebüsch hinein.

Das Schießen hört auf.

Wie ich mein Bein abfühle, finde ich kein Blut. Nur der Reibeschmerz am rechten Bein hat eine Schramme. Also ist's — Gott sei Dank! — nur ein Streich meiner erregten Sinne. Und da hab ich wieder glücklich gelacht.

Am Waldrand entlang gehe ich wieder zurück. Da erhebt sich etwas vom Boden.

Klette!

Ich drohe ihm halb im Scherz.

„Wart nur, mein Junge! So ein Anfaß — an den Gewehren rumzumurseln! — Wo ist nun unser Gefangener?“

Er macht ein unglückliches Gesicht und humpelt neben mir her. Oberlippenstulps. Gleichgültig nur, glücklicherweise.

Was hätte er anders machen sollen, als zurückspringen? Nützen konnte er mir nichts mehr — da er einmal angeflücht war. Wäre nur noch steif geworden und mir beim Zurückgehen einer verhängnisvolle Last gewesen. Unwillkürlich hatte er das richtige getroffen.

Sein Hosenbein färbte sich mehr und mehr rot.

„Schmerzen?“

Er versucht zu lächeln.

„Nein, gar nicht, Herr Leutnant! Nur daß ich zurückgemußt habe, und daß wir keinen erwischt haben! Ich bin doch . . .“

„Ich unterbreche ihn.“

„Aus! Jetzt werden keine Reden gehalten — jetzt gehts erst mal zurück zum Verbinden. Kommen Sie, ich nehme Sie heute mal!“

Er sträubt sich.

„Nein, nein, Herr Leutnant, bitte nicht — ich kann ja noch . . .“

„Na, gut! Dann aber wenigstens Ihren Arm um meinen Hals!“

„Ach, Herr Leutnant, so schlimm . . .“

„Unfinn — Befehl!“

Er tuts. Ich fasse ihn unter und humpel mit ihm zurück.

Nach zehn Schritten treten aus dem Walde drei Kerls heraus: unsere zweite Staffel. Nachdem die französische Patrouille weg war, hatten sie nachfolgen wollen. Da ging die Knallerei los und sie hatten gewartet. Ja — und nun waren wir ja wieder zurückgekommen.

Stopp! Klette von der anderen Seite mit an. Mühsam klettern wir wieder über die Stolperdrähte und nehmen die Richtung nach dem Herzentessel. Eins bedrückt ihn — ich merke es ihm schon lange an.

„Herr Leutnant?“

„Im?“

„Herr Leutnant, das mit dem Gewehr — es war nämlich so neu — und da wollte ich auf dem Rückweg . . .“

„Na, ja, schon gut! — Nun wollen wir mal vor allem sehen, daß Sie bald wieder gesund werden. Sie kommen in die Heimat — und in vier Wochen sind Sie wieder draußen. Passen Sie mal auf!“

Wie wir im Herzentessel ankommen, ist's inzwischen taghell geworden.

Es war also höchste Zeit gewesen, daß mich der vorlaute Franzose mit seinem „à l'encore un“ in die Flucht getrieben hatte.

Ich bin ihm sehr dankbar dafür.

Es war so, wie ich gesagt hatte. Heute ist Klette wieder draußen. Und das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse schmückt die Brust meines lieben, tapferen „Leibjägers“.

würde, durch die einer Vergeudung von Mitteln der Verfassungsanstalten wirksam vorgebeugt wird, die doch im Laufe der letzten Jahrzehnte ein überaus wichtiger Faktor in der Volksgesundheit geworden sind, und denen die nächsten Jahre jedenfalls noch besondere Aufgaben im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt stellen werden.

## Unberechtigte Preisunterschiede.

Eine der aufreizendsten Erscheinungen auf dem Lebensmittelmarkt sind die starken Preisunterschiede von Ort zu Ort. Nach der amtlichen preussischen Statistik, die 51 größere Städte behandelt, betrug im September ds. Js. der häufigste Kleinhandelspreis für 1 Pfund Weizenmehl in Stralsund 21 Pf., in Breslau und Halle 22 Pf., in Berlin 27 Pf., in Frankfurt a. M. 32 Pf., in Stettin 35 Pf., Roggenmehl in Memel, Allenstein, Stralsund und Magdeburg 18 Pf., in Berlin 24 Pf., in Kiel 32 Pf., Weißbrot in Danzig 25 Pf., in Aachen 26 Pf., in Berlin 30 Pf., in Altona, Paderborn und Frankfurt a. M. 50 Pf., Roggenbrot in Görlitz 15 Pf., in Magdeburg 15½ Pf., in Berlin 20 Pf., in Altona 25 Pf., in Emden 30 Pf. In einer Zeit, wo sich die Preise, die der deutsche Landwirt für die Tonne Roggen erhält, nur zwischen 215 und 230 Mk. für die Tonne Weizen nur zwischen 255 und 270 Mk. bewegen, schwankt also der häufigste Kleinhandelspreis in den größeren Städten Preußens für 1 Pfund Weizenmehl zwischen 21 und 35 Pf., Roggenmehl zwischen 18 und 32 Pf., Weißbrot zwischen 25 und 50 Pf., Roggenbrot zwischen 15 und 30 Pf. Im letzten Friedensmonat aber, im Juli 1914, als die Brotgetreidepreise noch nicht behördlich geregelt waren, schwankten die Kleinhandelspreise in denselben Städten für 1 Pfund Weizenmehl zwischen 12 und 19 Pf., Weißbrot zwischen 20 und 35 Pf., Roggenbrot zwischen 11 und 20 Pf. Die Preisunterschiede waren also damals nicht nur absolut, sondern auch relativ kleiner als heute. Weizenmehl kostete im September 1915 in Hanau nur um 2 Pf., in Stralsund nur um 3 Pf., in Breslau, Paderborn, Gleiwitz, Halle, Stade nur um 4 Pf., hingegen in Düsseldorf und Aachen um 11 Pf., in Frankfurt a. M. und Trier um 12 Pf., in Essen um 13 Pf., in Stettin um 15 Pf. mehr als im Juli 1914; die Preissteigerung betrug in Hanau 10 %, in Essen 81 %. Bei Roggenmehl betrug der Vorsprung in Stralsund nur 2 Pf., in Magdeburg nur 3 Pf., in Saarbrücken nur 4 Pf., hingegen in Altona und Düsseldorf 11 Pf., in Essen 12 Pf., in Flensburg 13 Pf., in Kiel 14 Pf.; die relative Preissteigerung belief sich in Stralsund auf 12 %, in Flensburg auf 100 ½ %. Für Weißbrot ist der häufigste Kleinhandelspreis sogar in einigen Städten gesunken und zwar für 1 Pfd. in Düsseldorf um 6 Pf., in Neuz um 2½ Pf. Gleich geblieben ist er in Essen. In einigen anderen Städten ist er nur wenig gestiegen, und zwar in Danzig um ½ Pf., in Aachen um 1 Pf., in Bromberg um 2 Pf., in Gleiwitz um 4 Pf., hingegen in Dortmund um 16 Pf., in Brandenburg um 17 Pf., in Wilhelmshaven um 17½ Pf., in Altona um 21 Pf., in Paderborn um 25 Pf., in Münster um 26½ Pf. In Düsseldorf sank er um 18 %, in Münster stieg er um 133 %. Roggenbrot sank im Preis vom Juli 1914 bis zum September 1915 in Memel um 1½ Pf., in Stralsund, Münster und Trier um 2 Pf., in Allenstein, Köslin und Hanau um 2½ Pf., hingegen in Paderborn und Frankfurt a. M. um 8 Pf., in Stettin um 8½ Pf., in Tilsit, Altona und Flensburg um 9 Pf., in Emden um 15 Pf. In Memel sank es um 7 %, in Emden stieg es um 100 %.

Nicht minder ungerechtfertigt als für Mehl und Brot sind die starken Preisunterschiede für die meisten anderen Lebensmittel. Barum kostete 1 Pfund gelbe Erbsen zum Kochen in Hildesheim 45 Pf., in Sigmaringen 80 Pf., Linsen in Bromberg 60 Pf., in Altona 1 Mk., Kartoffeln in Tilsit und Stralsund 4 Pf., in Emden 7 Pf., Butter in Graudenz 1,65 Mk., in Breslau 2,21 Mk., Reis in Allenstein, Emden und Neuz 50 Pf., in Köslin 90 Pf., Zucker in Königshütte und Neuz 26 Pf., in Tilsit 35 Pf., Hirse in Stade und Aachen 40 Pf., in Memel Stettin und Königshütte 70 Pf., 1 Liter Milch in Köslin 18 Pf., in Stettin 28 Pf., 1 Ei in Graudenz 10 Pf., in Potsdam 20 Pf. usw? Salz kostete vor Kriegsausbruch fast überall 10 Pf., vereinzelt 11 oder 12 Pf. Auch im September 1915 gab es noch eine Reihe Städte, in denen Salz für 10 Pf. verkauft wurde, z. B. Bielefeld, Frankfurt a. M., Essen, Köln; in Berlin kostete Salz immerhin erst 12 Pf., aber in zahlreichen Städten im Osten und Westen 13 Pf., und in Tilsit und Bromberg 15 Pf. Ausländisches Schweinefleisch wurde im Juli 1914 in fast allen Städten zu 64 bis 80 Pf. verkauft. Billiger war es nach der preussischen Statistik nur in Frankfurt a. O. mit 58 Pf., teurer, nur in Sigmaringen mit 85 Pf. Im September 1915 aber die größte Mannigfaltigkeit: in Graudenz 1,40 Mk., in Breslau 1,60 Mk., in Stettin 1,90 Mk., in Kassel 2 Mk., in Saarbrücken 2,20 Mk., in Berlin 2,30 Mk.

Noch weniger zu rechtfertigen erscheinen die Preisunterschiede, die sich zwischen nah benachbarten Orten geltend machen. Nach dem „Amtsblatt der königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin“, das die Preise von 20 Gemeinden wiedergibt, schwankte im September 1915 der Preis für 1 Pfund Weizenmehl je nach der Gemeinde zwischen 25 und 40 Pf., Roggenmehl zwischen 10 und 25 Pf., Weißbrot zwischen 28½ Pf. und 39 Pf., Roggenbrot zwischen 16 und 21 Pf., Kartoffeln zwischen 3½ und 8 Pf., Butter zwischen 1,85 Mk. und 2,30 Mk., Reis zwischen 60 und 80 Pf., Salz zwischen 11 und 15 Pf., ausländisches Schweinefleisch zwischen 1,70 Mk. und 2,50 Mk., Hirse zwischen 40 und 80 Pf., 1 Liter Milch zwischen 12 und 30 Pf., 1 Ei zwischen 11 und 20 Pf.

Die allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen wäre auch aus anderen Gründen dringend erwünscht. Sie würde aber zugleich die erfreuliche Wirkung haben, die ungerechtfertigten Preisunterschiede von Ort zu Ort zu beseitigen.

(„Gewerbverein“) Dr. R. Kuczynski-Schöneberg.

stehen hatten. Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten dieser an sich interessanten Vorgänge einzugehen. Besonderes Lob und Verdienst wird dem verantwortlichen Leiter der Generalkommission, dem Abg. Legien gezollt, der zugleich sein 25jähriges Amtsjubiläum mitfeiern kann. Man muß gestehen, daß es diesem Manne gelungen ist mit seltenem Geschick die verschiedenen Klippen in den andauernden Kämpfen zu umgehen, so daß er heute mit besonderem Stolz auf seine geleistete Arbeit zurückblicken kann. Paul U m b r e i t, der Redakteur des „Correspondenzblatts der Generalkommission“ hat in einer hübsch angelegten Schrift, 25 Jahre deutsche Gewerkschaftsbewegung, 1890—1915, die Entwicklung der freien Gewerkschaften seit Bestehen der Generalkommission dargestellt.

Die in der Erklärung enthaltenen Sätze decken sich mit den Phrasen, die man vor dem Kriege auf den internationalen Kongressen gehalten hat und die zweifellos dazu angetan waren, bei den feindlichen Regierungen die Meinung darzutun, als ob die deutsche Arbeiterschaft im Falle eines Krieges die Regierung im Stiche lassen würde. Man sollte nun annehmen, daß das ganze Verhalten der deutschen Arbeiter auch auf die „Unentwegten“ nicht ohne Einfluß bleiben würde. Dem scheint jedoch nicht so zu sein, sonst würde man derartige Phrasen nicht wieder gebrauchen. Interessant ist nun aber der Widerspruch zwischen dem Verlangen in der Erklärung und dem Ansinnen, welches man seiner Zeit an die deutsche Regierung gestellt hat. Als Italien mit dem Kriege drohte, da verlangten diese „Unentwegten“ und mit ihnen eine Reihe von Gesinnungsgenossen, daß die deutsche Regierung auf die österreichische Regierung ihren ganzen Einfluß dahin ausüben soll, indem Oesterreich soviel Land an Italien abtreten soll, wie dasselbe verlangt, um nur dieses Land vom Kriege abzuhalten. Hier also verlangte man Abgabe von unübersehbarem Land an eine Macht, die zum Verräter an ihren Bundesgenossen werden wollte, während man von Deutschland, also vom eigenen Vaterlande, das bisher feigreich dastand, und dessen Väter und Söhne in so reichem Maße ihr Blut vergossen haben, verlangt, daß auch nicht der geringste Felsen Landes annektiert wird, mit anderen Worten, selbst auch dann nicht, wenn dadurch geeignete Grenzregulierung die spätere Erhaltung des Friedens davon abhängt. Glücklicherweise sind diese Reden und Gedanken dieser Wirrköpfe ohne Einfluß.

Die beste und trefflichste Antwort auf ihre Anschauungen erhalten diese „Unentwegten“ von ihren russischen Genossen. Haben die französischen und englischen sowie die belgischen Genossen kein Verständnis für derartige Anschauungen gezeigt, so weisen die russischen Genossen derartiges Liebeswerben weit von sich, wie nachfolgende Notiz bezeugt:

Aus Rußland kommt die Kunde, daß die russischen Sozialisten einen Aufruf an das Proletariat erlassen haben. Sie fordern die Arbeiter eindringlich auf, sich jeder Handlung darin zu enthalten, die unmittelbar dem Feinde nützen könne. Es heißt in dem Aufruf, daß alle Sozialdemokraten in der Auf-

fassung einig seien, daß eine russische Niederlage im Kriege gleichbedeutend mit einer Niederlage im Kampfe für die Freiheit sei, und daß die Niederlage in einer Weise das Proletariat treffen werde. Das arbeitende russische Volk solle Kampfen gegen die wirtschaftliche, politische und kulturelle Bedrohung durch Deutschland und gegen die Sklaverei, die mit dem Vordringen Deutschlands verbunden sei. Der Aufruf vertritt die Gedanken eines Sonderfriedens, der die größte Gefahr für die Demokratie bedeute. — Der Leiter der Arbeitergruppen der Duma, Kerensky, hatte eine lange Unterredung mit dem Kriegsminister. — Rußland — überalles in der Welt!

Armer Ledebour und Hoffmann, wohin hat euch eure internationale Geistesverwirrtheit getrieben? Beranlagt man da wirklich im Ernst, daß die deutsche Regierung solchen Gefühlsduseleien Rechnung tragen soll. Die deutsche Arbeiterschaft jedoch muß sich derartige Vorgänge merken.

## Unlösbare Widersprüche.

In dem sozialdemokratischen Blätterwald werden trotz des Burgfriedens die Meinungsverschiedenheiten im eigenen Parteilager in wenig friedlicher Stimmung, ja man könnte sagen, oft gemäßigter Weise zum Austrag gebracht. Die Konferenz in Z i m m e r w a l d in der Schweiz, an der bekanntlich die beiden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten L e d e b o u r und A d o l f H o f f m a n n teilnahmen, läßt die Gemüter nicht zur Ruhe kommen. Die Erklärung dieser beiden „Unentwegten“ birgt nun auch einen derartig unlösbaren Widerspruch in sich, der diese Männer als solche nicht mehr ernst zu nehmen mit sich bringt. In dieser Erklärung heißt es unter anderem:

Heute erklären die Chauvinisten aller Länder als den Zweck des Krieges die Eroberung ganzer Länder oder von Landesteilen. Die Verwirklichung ihrer Absichten würde den Keim zukünftiger Kriege in sich tragen. Im Gegensatz zu diesen Ansichten haben sich entschlossene Minderheiten in allen Ländern organisiert, die die Pflichten erfüllen wollen, die die internationalen Sozialistenkongresse in Stuttgart, Kopenhagen und Basel von allen sozialistischen Parteien verlangten. Diese Pflichten schließen den Widerstand gegen alle Annexionsvorschlüsse in sich, sowie heute mehr als je, die Beschleunigung des Kriegsschlusses, eines Krieges, der bereits den Tod Millionen menschlicher Wesen verursacht, der Tausende von Krüppeln geschaffen und erschreckliches Elend den Völkern aller Länder gebracht hat. Daher erklären wir, deutsche und französische Sozialisten: Dieser Krieg ist nicht unser Krieg! Wir verurteilen auf das entschiedenste den Bruch der belgischen Ohnseitigkeit, die durch internationale Verträge, von den kriegführenden Ländern gezeichnet, feierlich gewährleistet war. Wir verlangen und wollen nicht aufhören zu verlangen, daß Belgien in seinem

## Rumplertaube.

Den ideellsten Flug, den Vogelflug, zeigt unter allen Flugzeugen bekanntlich die Rumplertaube. So ist es denn kein Wunder, wenn unsere Jugend bei ihren Aeroplanmodellen die Rumplertaube besonders begünstigt. Wir geben hier das Bild eines Rumplertaube-Modells, das aus eigener Kraft frei fliegt, sogar in der Luft Kurven beschreibt und das jeder Junge, der etwas vom Basteln versteht, sich selbst erbauen kann. Die Herstellungskosten sind gering, die Beschäftigung ist lehrreich und interessant, und die Freude ist groß, wenn der Apparat vogelgleich die Luft durchfliegt. Die Konstruktion ist einfach. Man hat 2 Hauptgruppen zu unterscheiden:

1. Die sog. Chassis, also den Rumpf, das Fahrgerüst und Motoranlage.
2. Die Trag- und Steuerflächen.

Den R u m p f bildet ein Fichtenholzstab von 48 Zentimeter Länge, 5+7 Millimeter Querschnitt. Er trägt vorne das eigentliche Fahrgerüst und hinten eine Schleiffuse. An ihm werden alle anderen Teile befestigt. Die Streben des Fahrgerüsts (s. Abbildung) werden aus Peddigrohr von 3 Millimeter Durchmesser durch Erhitzen über einer Flamme gebogen und an den Rumpf angebunden. Aus einem Holzflöschchen von 5+15+18 Millimeter wird dann das Propellerlager hergestellt und ganz vorne an dem Motorträger angeleimt und zur Sicherheit noch festgebunden. Als Kraftquelle für den 20 Zentimeter großen Propeller, den man sich am besten fertig kauft, dient die Energie eines gedrehten Gummistranges aus 10 Einzelsäden von je 2+2 Millimetern Querschnitt. Vorne wird der Gummistrang in die zu einem Haken ausgebildete, in dem Achselloch drehbar gelagerte Propellerwelle aus Stahlrohr oder einer Haarnadel eingehängt, während er hinten seinen Halt findet in einem 6 Zentimeter vom Ende am Rumpf angebrachten Gegenhaken. Zur Erzielung geringster Reibung wird zwischen Propeller und Propellerlager eine Perle montiert.

Die H a u p t t r a g f l ä c h e n (Flügel) sind zweiteilig gehalten; ihre Form und Bauart sind aus der Abbildung ersicht-

lich. Der vordere Holm besteht aus Peddigrohr von 3 Millimeter Stärke, der hintere aus Bambus oder Erlenholz von 3+2 Millimeter und Rippen ebenfalls aus Bambus oder Journier von 3+0,5 Millimetern. Die Verbindung der einzelnen Teile untereinander erfolgt durch Leimen und Binden, wobei zu beachten ist, daß die Rippen immer unten liegen. Das Spannungsmaterial, Pergamentpapier oder Seide, wird an der Unterseite angeleimt. Die Befestigung der Flügel erfolgt durch sog. Keiler, das sind dünne Röhrchen, die in der Mitte flach gedrückt und mit dem Rumpf fest verbunden werden. In diese Röhrchen werden die Holzenden, die natürlich etwas über die erste Rippe hinausragen müssen, hineingesteckt.

Die S c h w a n g l ä c h e (Höhensteuer) hat Dreieckform und wird ähnlich wie die Tragflächen hergestellt und dann an den Rumpf angebunden. Für das ebenfalls dreieckige S e i t e n t e u e r ist ein Rahmen aus Peddigrohr von 2 Millimeter Durchmesser erforderlich, der beiderseitig gespannt und an dem oberhalb des Rumpfes hinausragenden Stück der Schleiffuse mit dünnem Draht stramm angebunden wird. Vor dem Seitenkeiler ist eine Dämpfungsfläche, die vorn mit dem Höhensteuer abschneidet, anzubringen. Durch Verspannen mittelst Zwirn oder Seide erhält das Ganze festen Halt und vor allen Dingen genaue und richtige Lage der einzelnen Teile zueinander.

Das S c h ö n s t e und I n t e r e s s a n t e s t e bei der ganzen Sache sind die Flugversuche. Es dürfte jedoch zu weit führen, auf diese hier näher einzugehen, da sie vorsichtig und ganz systematisch durchgeführt werden müssen. Bezüglich dieser Versuche müßte wir auf das Büchlein „Rumplertaube“ verweisen, das zugleich eine genaue und ausführliche Anleitung zur Herstellung des Modells und zur Durchführung der Flugversuche gibt und mit Zeichnungen und Modellbogen in natürlicher Größe versehen ist. Dieses Büchlein bildet das 71. Heft der Sammlung „S p i e l u n d A r b e i t“, deren Motto lautet: „Wadere Knaben fertigen sich ihr Spielzeug selber an!“ Verlag von Otto M a i e r in Ravensburg. Jeder deutsche Junge kennt ja diese vorzügliche Sammlung, nach der sich so leicht und sicher arbeiten läßt. Der Preis des Büchleins „Rumplertaube“ ist nur 80 Pf.

<p>Rumpler=</p>		<p>Taube.</p>
-----------------	---	---------------

## Ein Gewerkschaftsjubiläum.

Am 17. November waren 25 Jahre vergangen, seitdem sich innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung die Gewerkschaften eine einheitliche Verwaltungsgestalt in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, ähnlich unserer Zentrale, wie der „Verband der deutschen Gewerkschaften“ geschaffen hatten. In den einzelnen Gewerkschaftsblättern wird auf die außerordentlich schwierigen Kämpfe hingewiesen, welche diese Zentrale innerhalb der vielen einzelnen Gewerkschaftsbüchse und der Partei in der Sozialdemokratie zu be-

Bebel und der Weltkrieg.

In seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“ spricht sich der verstorbene Sozialistenführer Bebel über den „nächsten großen Krieg“ folgendermaßen aus:

„Die Kriegs- und Mordwerkzeuge werden in einem fort verbessert, sie haben eine Vollkommenheit in bezug auf Schnelligkeit, Ferntragfähigkeit und Durchschlagkraft erlangt, die sie für Freund und Feind fürchterlich macht. Wird eines Tages dieser ungeheure Apparat in Tätigkeit gesetzt, so wird sich zeigen, daß er unregierbar und unlenkbar geworden ist. Es gibt keinen General, der solche Massen kommandieren kann; es gibt kein Gebiet, groß genug, um sie zu fassen und aufzustellen; keinen Verwaltungsapparat, der sie auf die Dauer zu ernähren vermag. Und im Falle von Schlägeln fehlen die Hospitäler, um die Zahl der Verwundeten unterzubringen, wird die Beerdigung der zahlreichen Toten fast zur Unmöglichkeit. Nimmt man dazu die fürchterlichen Störungen und Vermühtungen, die heute ein europäischer Krieg auf wirtschaftlichem Gebiet anrichtet, so kann man ohne Uebertreibung sagen: Der nächste Krieg ist der letzte Krieg. Die Zahl der Bankrotte wird eine nie dagewesene sein. Die Ausfuhr stößt, womit Tausende von Fabriken zum Stillstand verurteilt werden; die Lebensmittelzufuhr stößt, wodurch enorme Teuerung der Lebensmittel die Folge ist. Die Zahl der Familien, deren Ernährer im Felde steht, beläuft sich auf Millionen, und die meisten müssen unterstützt werden. Woher aber die Mittel nehmen zu diesem Allem?“

Weiter meint Bebel, daß der Krieg der bürgerlichen Gesellschaftsordnung den Untergang bringen würde. Man sieht aus der Schilderung, die Größe und die Fürchterlichkeit des Krieges hat Bebel richtig erkannt. Unzutreffend ist aber seine Beurteilung der Organisationskraft des deutschen Volkes und der Widerstandsfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Das laut Gesetz ab 1. Oktober vorgeschriebene neue billige Schulden-Einziehungs-Verfahren. Unter diesem Titel ist soeben eine Sammlung von 40 gebrauchsfertigen Formularen nach Dr. jur. E. Karlemeyer's Großes Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 Seiten, 25. Tausend) und „Außenstände ohne Kosten einzuziehen“ erschienen, die sich nach den Empfehlungen der Handels- und Handwerkerorganisationen zum schnellen und erfolgreichen Eintreiben von ausstehenden Forderungen bestens bewährt haben. Die Sammlung ist zum Preise von 90 Pfg. (Porto 10 Pfg.) in der Verlagsbuchhandlung E. Abigt, Wiesbaden erschienen und kann ev. auch durch gute Buchhandlungen und unsere Geschäftsstelle bezogen werden. Sie macht sich für jeden Geschäftsmann sicher recht gut bezahlt.

Dieser Nummer der „Eiche“ liegt für jeden Ortsverein die graue statistische Karte bei, um deren genauer Ausfüllung und pünktlicher Einlieferung dringend gebeten wird.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnnummer ist der 46. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig.

vollen Besitzstand und Unabhängigkeit wieder hergestellt werde. Wir erklären, daß wir ein schnelles Ende des Krieges und einen Frieden wünschen, der keinem Volk und keinem Staat Gewalt antut. Wir erklären, daß wir nie unsere Zustimmung zu einem Eroberungsplan unserer Regierungen geben werden, der unvermeidlich den Keim neuer Kriege in sich tragen würde. Wir erklären, daß jeder von uns in seinem Vaterlande für einen Frieden arbeiten will, der den Haß zerstreut wird, der unter die Völker gesät worden ist, und daß wir alles tun wollen, sie wieder zu einer gemeinschaftlichen Arbeit zu befähigen. Ein solches Ergebnis ist nach unserer Meinung nur dann möglich, wenn der Gedanke, Völker zu unterdrücken, fallen gelassen wird. Die heutige militärische Besetzung ganzer Länder oder von Teilen von Ländern muß nicht zu deren gewalttätigen Annexion führen. Es darf keine Annexion stattfinden, weder eine offene, noch eine verdeckte. Auch darf keine gezwungene wirtschaftliche Einverleibung geschehen, die durch die Entziehung politischer Rechte noch unerträglicher gemacht werden möchte. Das Recht der Völker, sich selbst zu regieren, muß voll und ganz geachtet werden. Wir nehmen die ausdrückliche Pflicht auf uns, unverwandelt in dieser Richtung tätig zu sein, jeder in seinem Vaterlande, so daß die Friedensbewegung stark genug sein werde, unseren Regierungen die Beendigung dieses Schladhtens aufzuzwingen. Indem wir den Burgfrieden verwerfen, indem wir dem Klassenkampf treu bleiben, der die Grundlage des Werkes der sozialistischen Internationale ist, treten wir, deutsche und französische Sozialisten und Gewerkschaftler, wieder in die Reihen unseres Volkes, standhaft in den Kampf gegen diese fürchterliche Gefahr und das Ende eines Krieges verlangend, der die Menschheit entehrt.

fast unerschwinglich hoch und wenn Einschränkungen gemacht werden müssen, kommt schließlich nur der Arzt ins Haus. Das muß um so verbitternder wirken, als die jetzigen hohen Lederpreise den Lederfabrikanten unverhältnismäßig hohe Gewinne einbringen. Die durch den Krieg bedingte Verteuerung der Lederproduktionskosten beträgt hoch gerechnet etwa M. 1,50 für das Pfund fertigen Leders, während es in Wirklichkeit um etwa 3-4 M. pro Pfund teurer geworden ist. Von ihrem Verdienste müssen die Lederfabrikanten den 70 Pf. pro Pfund als Wohlfahrtssteuer an die Reichsmilitärkasse zahlen; die Erhebung des Betrages ist indessen nur eine mittelbare Besteuerung der Verbraucher. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat daher in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern eine kräftige Herabsetzung der hohen Richtpreise für Leder und die Aufhebung der Wohlfahrtsabgabe verlangt. Daraufhin ist ihm von dem Reichsamt des Innern der Bescheid zugegangen, daß die dazu notwendigen Schritte bereits eingeleitet sind und in der Richtung der in dem Schreiben vorgebrachten Wünsche verfolgt werden. — Danach darf man wohl erwarten, daß die Preise für Leder in absehbarer Zeit so gestellt werden, daß dann die Versorgung mit Schuhzeug und

Was hast Du zu tun?

Eine merkwürdige Frage — was? Höre mal zu. Tausende von Deinen Gleichgesinnten stehen im Felde, kämpfen für Deutschlands Ehre gegen unsere Feinde. Sie lassen Leben und Gesundheit. Und Du? — bist zu Hause, fern von den feindlichen Kugeln. Du mußt, wenn Du vaterländisch handeln willst, nicht nur treu zur Organisation stehen, für die Verbreitung der Ideen sorgen und neue Mitglieder werben, sondern auch ein kleines Opfer bringen, damit an die gedacht werden kann, die Dein Leben, Heim und Vaterland verteidigen. Handle danach!

seiner Instandhaltung zu erschwinglichen Preisen möglich sein wird.

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat ferner in einer Eingabe die baldige weitere Herabsetzung der zu hohen Preise für Kartoffel-Trocken- und Stärkerzeugnisse und für Kartoffelspiritus verlangt. Die überaus hohen Fabrikpreise für diese Erzeugnisse führen zu einer unnatürlichen Ueberwertung der Kartoffeln, so daß z. B. in der Spiritusbrennerei selbst die geringsten Kartoffeln noch mit 8 bis 8½ M. für den Doppelzentner verwertet werden, während der doch gewiß ausreichende Erzeugerhöchstpreis für Speisekartoffeln 5,50 M. beträgt. Die Folge davon ist, daß die Kartoffelproduzenten, namentlich des Ostens, ihre Kartoffeln lieber für die Fabriken und Brennereien reservieren, statt sie zu den Höchstpreisen an die kartoffelarmen Bezirke des Westens abzuführen. Darum ist ein weiterer Abbau der Preise für Spiritus- und Kartoffelfabrikate dringend geboten, zumal sich ja mit der Herabsetzung der Brennsprituspreise auch die Möglichkeit der Benutzung von Spiritusglühlicht für die unbemittelte Bevölkerung erweitert.

Familienunterstützung u. Hinterbliebenengelder.

Da die Familienunterstützung während dreier Monate über den Zeitpunkt hinaus gewährt wird, von dem an die den Hinterbliebenen auf Grund des Gesetzes vom 17. Mai 1907 zu zahlenden Hinterbliebenenbezüge zustehen, gelten etwa darüber hinausgezahlte Familienunterstützungen als Vorschußzahlungen auf die Hinterbliebenenbezüge und sind bei deren Auszahlung einzubehalten. Alle früheren Bestimmungen über die Anrechnung von Familienunterstützungen auf Hinterbliebenenbezüge ändern sich entsprechend. Ferner wird erneut darauf hingewiesen, daß ein Anspruch auf Familienunterstützung nicht allgemein, sondern nur im Falle der Bedürftigkeit gegeben ist, was immer wieder übersehen wird. Zu unterstützen sind auch die erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern solcher aktiven Mannschaften, die in Friedenszeiten als deren einzige Ernährer gemäß § 83 der Wehrordnung infolge bürgerlicher Verhältnisse aus dem aktiven Dienste entlassen werden können. Diese Voraussetzung für die Unterstützungsbewilligung muß jedesmal von dem Zivilvorsitzenden der zuständigen Erbschaftskommission anerkannt sein. Vom 1. September 1915 ab sind auch die noch nicht erwerbsfähigen Geschwister über 15 Jahre zu unterstützen, sofern die zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht eingetretenen Mannschaften zurzeit ihres Eintritts tatsächlich ihre einzigen Ernährer gewesen sind, und die erwerbsunfähigen Eltern sie nicht unterhalten können.

Leeres Schuhzeug

Spiritus statt Speisekartoffeln.

Die Beschaffung und Instandhaltung des Schuhwertes macht jetzt den minderbemittelten und kinderreichen Familien die schwersten Sorgen. Die notwendigen Ausgaben dafür sind

Anzeigen.

Der bez. Sperrbetrag ist bei Rückfragen dem Verlag zu entnehmen.

Glogau (Ortsverband). Durchreisende Gewerkschaftskollegen erhalten 75 Pfg. Ortsbeitrag beim Kollegen Unglaube, Preußische Straße 39.

Potsdam (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsbeitrag beim Kassierer ihres Ortsvereins.

Mathenow (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 75 Pfg. Ortsbeitrag beim Kassierer Aug. Schür, Semlinerstraße 23.

Banzen. Durchreisende erhalten im Winterhalbjahr 1 M. und im Sommerhalbjahr vom 1. April bis 1. Oktober 75 Pfg. bei E. Serbe, Wend. Graben 30.

Magden (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten 1 M. 1. - Beiseunterstützung auf dem Arbeiterssekretariat Aachen, Jülicher Str. 77.

Breslau (Ortsverband). Die Unterstützung an durchreisende Kollegen wird ausbezahlt beim Ortsverbandskassierer Hermann Gausel, Neumarkt 28.

Birgden (Ortsverband). Durchreisende Kollegen erhalten ein Ortsbeitrag von 75 Pfg. bei ihrem Ortsvereinskassierer.

Gröbenheim i. S. Der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter (H. D. Großen) bin i. S. beabsichtigt sich von jetzt ab bei Verbandskollegen Antrag Vergeblich, Gebirgsstr. 11, 2. Etg. Ortsverband des hiesigen Ortsvereins werden dieselben ausbezahlt.

Das Arbeiterssekretariat des Verbandes der Deutschen Gewerkschaften in Hamburg

befindet sich Kartstr. Nr. 18. Telefon: Gruppe VI. Nr. 9715. Arbeiterssekretär Gerhard Meuthen

Für jeden strebsamen Gewerkvereiner

sind folgende Schriften, enthaltend die auf dem letzten Verbandstage gehaltenen Vorträge, für die Werbearbeit unentbehrlich:

- Tätigkeitsbericht für die Jahre 1910 bis 1912, erstattet vom Verbandsvorsitzenden K. Goldschmidt; Das Rechtsverhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern in der Grossindustrie, von W. Gleichauf; Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweis, von M. Schumacher.

Das Stück kostet 10 Pf., 10 Stück 80 Pf., 20 Stück 1,50 M. und 50 Stück 3,75 M. bei portofreier Zusendung. Die Bestellung ist unter Beifügung des Betrages an den Verbandskassierer Rudolf Klein, Berlin NO 55, Greifswalder Straße 221/23, zu richten.

Kollegen, schützt Frau und Kinder

für den Fall Eures frühzeitigen Todes, sorgt

für Euer Alter sowie für die Ausbildung und Kostener oder den Sterbefall Eurer Kinder bei unserer gemeinsamen Volksversicherung. — Alle Gewinne fließen den Versicherten zu.

Volksversicherung des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine S.-D.

Verlangt kostenlose Auskunft bei unseren örtlichen Verwaltungsstellen oder im Verbandsbureau Berlin NO 55, Greifswalder-Str. 221/23.

Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse

des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiter Deutschlands

Jedes Gewerkschaftsmitglied kann aufgenommen werden. In der I Stufe bis zu 55 Jahren ohne ärztl. Untersuchung

Table with 2 columns: Stage (I, II, III, IV, V) and Contribution (50, 45, 45, 10 Pfg., 21, 33, 45, 57)

Table with 2 columns: Stage (I, II, III, IV, V) and Sick Pay (50 M., 80, 1.25, 1.70, 2.15)

Table with 2 columns: Stage (I, II, III, IV, V) and Burial Money (20, 35, 55, 75, 95)

Die Kasse untersteht dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung. Der Reservefonds hat die gesetzliche Höhe bedeutend überschritten und ist deshalb der Beitritt allen Kollegen und Kolleginnen zu empfehlen.

Leipzig. Durchreisende Gewerkschaftskollegen erhalten die Karten für das Ortsverbandsmitglied beim Ortsvereinskassierer, für Abendrot und Nachtquartier haben dieselben im Lokal „Stadt Hannover“, Leipzig, Seeburgstr. 25/27 Gütigkeit.

Thorn. Durchreisende Kollegen erhalten beim hiesigen Verbandskassierer M. Heinrich, Breitenstraße 18, Unterstützung.

Bremen. Die Auszahlung der Reisekosten erfolgt nun auf dem Arbeiterssekretariat der Gewerkschaft Bremen, Lindenstr. 2.

Sachsenhausen. Durchreisende Kollegen erhalten vom Ortsverband 1 M. bei W. Mayer, Joseffstr. 30.

Sprottau-Gulau (Ortsverband). Durchreisende Gewerkschaftler erhalten eine Unterstützung von 75 Pfg. beim Ortsvereinskassierer P. Schiener in Sprottau, Glogauerstraße 10. Arbeitsnachweis einsetzbar.

Seidlingen, Württg., (Ortsverband). Als Ortsverbandsmitglied erhalten durchreisende, arbeitslose Kollegen 50 Pfennig bei G. Sapper, Bärfenmacher, Hauptstraße 48.

Biegen (Ortsverband). Dienstleistungsstellen für durchreisende Gewerkschaftskollegen beim Ortsverbandskassierer Paul Wuttke, Georgenstr. 3. Verkehrslokal „Prinz von Preußen“, Glogauerstraße.

Wien (Ortsverband) gewährt durchreisenden arbeitslosen Kollegen 75 Pfg. Unterstützung; zu erhalten ist dieselbe bei den Ortsvereinskassierern und bei H. Niemeier, Kaiser-Friedrich-Str. 13.

Ulm a. D. Durchreisende Gewerkschaftskollegen erhalten 1 M. Unterstützung als Ortsbeitrag vom Ortsverbandskassierer Kreimer, Pfauengasse 17.